

Jahresei 2005
Arno Öhri
20.3.2005

I have a dream

Ja, mit diesem traum hat das jahresei 2005 zu tun.

Es hat damit zu tun, einem äusserst symbolschwangeren gegenstand wie dem ei, das determiniert ist – wenn auch positiv – durch fruchtbarkeit, neues leben und frühlingsbeginn die möglichkeit zu geben, ganz neu, aus ganz anderer sichtweise betrachtet zu werden.

Sie alle kennen die kunsthandwerklichen, folkloristisch-volkstümlichen betrachtungen zum ei: reime, gedichte, texte, lieder.

Wenn Sie den liechtensteiner künstler arno öhri kennen, dann wissen Sie, dass er mit sicherheit diese gängigen betrachtungsweisen als HERAUSFORDERUNG sieht, „dagegen“ zu denken, d.h. nach neuem zu suchen, nach anderem – noch verborgenem, noch nicht frei gelegtem.

Etwas auf eine weise zu betrachten, das „so“ noch nicht betrachtet wurde.

Für den alltag, für alle tage, mag es praktisch sein, wenn bei der nennung eines gegenstandes mit symbolcharakter sofort ein „klick“ entsteht, ein „licht“ aufgeht:

Herz – rose – mutter

Nebel – november – tod

Ei – frühling – ostern

Um nur einige wortfelder zu nennen.

In bruchteilen von sekunden sind wir alle auf die gleichen wellenlänge geschaltet.

Ein künstler – und ich erlaube mir hier zu sagen – ein guter künstler – bleibt genau hier stehen, beginnt genau an diesem punkt mit seinen überlegungen. Arno Öhri ist so ein künstler.

Philipp eigermann ist auf den eigenwilligen künstler mit der idee zugekommen, etwas mit foto zu gestalten.

Öhri, der mit digitalen und gemalten bildern arbeitet, videos macht und dokumentarfilme, der als ausgebildeter grafiker von der zeichnung kommt (seine organischen geflecht- und nervenvernetzungen sind Ihnen sicher ein begriff)

hat also die herausforderung angeommen (und – das darf hier gesagt werden, mit seinem entwurf die mitarbeiterinnen und mitarbeiter von schädler-keramik herausgefordert):

Um der skulpturalen erscheinung des eies gerecht zu werden, lenkt er den blick aufs innere. Er versucht, der anschauung des offensichtlich äusseren eine inhaltlich neue richtung beizustellen, auf eine semantik des eies zu verweisen, die nur bei spezieller betrachtung zutage tritt.

Nicht der äusseren schale, der hülle, gilt sein interesse, sondern der durchdringung der oberfläche bis tief ins innerste:

So, wie er in der malerei mit seinen geflechten die form aufbricht, bricht er die geschlossene form des eies auf, legt das gerüst frei, um das dahinter, das drinnen zu zeigen. Er nimmt den kern in augenschein.

Der konzeptuelle ansatz wird hiebei verbunden mit der verwendung des klangs, genauer mit dem wortklang.

Das deutsche wort EI klingt wie das englische wort „I“ (ich), aber auch wie „eye“, auge.

Das ei und das auge, beide widerstandsfähig und doch fragil, verletzlich, muss geschützt werden das ei, das auge behütet, etwas wie einen augapfel hüten, sagt man.

Und es ist tatsächlich ein auge, das hinter dem gerüst erscheint, dessen blick nach aussen strahlt, nach aussen scheint. Ein auge, das von innen nach aussen blickt, geschützt oder gefangen, während wir von aussen nach innen blicken: BEFANGEN.

Wir blicken befangen auf dieses auge im ei, sind irgendwie berührt, angenehm, unangenehm, blicken auf ein augenei, während dieses an uns vorbei ein fernes ziel erblickt.

Es ist ein kinderauge, das wir sehen – kein verkniffener, enger, sondern ein grosser, offener kinderblick, der noch das wunder des staunens über die welt, der noch alle hoffnung und zuversicht in sich trägt.

Die aufgabe von uns erwachsenen ist es, die welt so zu gestalten, dass diese wunder realität werden könnten.

Geben wir unseren kindern diesen blick – diese zeit in dieser zeit – die freiheit des schweifens

Den grossen blick der unstillbaren neugierde

Geben wir ihnen visionen

für die welt, die sie sich wünschen.

Das ist unsere aufgabe. Vielleicht unsere einzige.

Erika Kronabitter